

## Ordensnachrichten

---

## Ordensnachrichten

**Würzburg:** Im Monat Mai sollte das neue Priesterseminar für unsere Studierenden der Philosophie und Theologie eröffnet werden. Es fehlt noch an vielem. Wir bitten daher recht herzlich, uns weiter zu helfen, daß wir das Werk fortsetzen können. Für die Seminarkapelle fehlen noch die gesamten Ausstattungsstücke. Zuweisungen aller Art nimmt die Mariannhiller Missionsvertretung in Würzburg, Pleicherring 3, gerne an. Auf den Dank der Missionare dürfen alle Wohltäter hingewiesen werden. Außer den vielen hl. Kommunionen, Gebeten und frommen Abungen für die lebenden und abgestorbenen Wohltätern werden in unseren Häusern täglich hl. Messen gelesen.

Die Priesternot ist in den Missionen noch immer eine drückende. Die südafrikanische Heidenwelt ist schon lange schnittreif und die Hingebung zum katholischen Christentum ist trotz vieler Sekten stark und dauernd. Aber was hilft es, große Massen anzusammeln, wenn man dafür kein Brot hat, d. h. die wenigen und dazu noch überalterte Missionare reichen trotz übermenschlicher Anstrengungen nicht aus, die Arbeiten in diesem Weinberge zu leisten. Wo findet man in der Heimatseelsorge 72jährige Priester, die noch stunden- und tageweit nach den entlegensten Orten zu reiten haben und tagelang auf Touren sind, die an einen gefunden, jungen Menschen große Anforderungen stellen.

Priesternot in Afrika! und Priesterberufe für die Missionen mehren sich — doch fehlen ihnen die Mittel und die Unterkunft. Das Missionspriesterseminar soll daher die „Pflanzstätte“ werden für die Sendboten des Glaubens auf südafrikanisches Missionsfeld. Darum helfe uns bauen; es ist ein Gotteswerk und bringt Gotteslohn!

**Südafrikanisches:** Aus Potgietersrust wird folgendes gemeldet: Ein Auto, welches seine Rückfahrt von Riddersdorp nach Pretoria antrat, traf in einer abgelegenen Gegend in der Nähe der Straße einen einzelnen herumstreifenden ausgewachsenen wilden Büffelochsen. Das Tier legte ein sehr großes Interesse für das Auto an den Tag. Es lief von der einen Seite des Autos zur andern, so daß der Führer des Wagens sich schließlich genötigt sah, zu halten. Waffen waren keine zur Hand und so hekten die Insassen des Wagens die beiden Hunde, die sie als Beschützer mitgenommen hatten auf dieses wilde Tier, um es fort-

zutreiben. Aber nach einer kurzen Weile kam dasselbe wieder zurück und ließ sich einfach nicht mehr forttreiben. Da es kam so nahe zum Wagen, daß der Besitzer desselben ihm zwei kräftige Schläge mit der Hand geben konnte, wovon es natürlich keine Notiz nahm. Nun lief es zur anderen Seite des Wagens zum Führer. Dieser schlug es mehreremale mit der Luftpumpe, aber ohne jeden Erfolg. Schließlich nach längerer Zeit gelang es den beiden Hunden, die Bestie in eine ziemliche Entfernung zu bringen, sodaß der Wagen sich aus dieser gefährlichen Situation befreien und weiterfahren konnte.

Es ist etwas ganz außergewöhnliches, so berichtet die „Schrift“, daß ein Büffelochse allein geht und sich hier in die Nähe der Straße herumtrieb. Aber die Ursache dazu ist folgende:

Das wilde Tier war durstig und auf der Suche nach Wasser. Nun hatte es das Wasser, welches sich im Rührer des Autos befindet gerochen und daher das so große Interesse des Tieres für den Wagen.

**An einige Leser:** Wegen des Büchleins „Gibt es auch heute noch Teufel?“ ist bereits zwischen „Gelehrten“ ein kurzer, aber lebhafter Disput entstanden. Es stehen natürlich diejenigen, „die dabei waren“, und heute bis auf das besessene Mädchen, „noch leben“, denen gegenüber, „die nicht dabei“ waren, die dafür aber die „Erkenntnisse der modernen Wissenschaft“ für sich zu haben beanspruchen.

Wir sehen ja an den Konnersreuther Vorfällen, wie schlimm es ist, wenn sich der liebe Gott (oder der arme Teufel) einmal bemerkbar machen. Es ist wohl zweifelsfrei, daß „die Besessenheit“ andere Formen annimmt bei einem „merikanischen Katholikentöter“ oder bei einem „Über-Intellektuellen“ als wie bei sogenannten „primitiven Völkern.“ Bei den Juden haben die „Teufelsaustreibungen“ viel „Beunruhigungen“ verursacht, als könnte vielleicht „der Zimmermannssohn ohne akademische Bildung“ doch vielleicht „mehr“ sein.

Hätte es damals Redakteure von gewissen Zeitungen, von vielleicht „Sabbatblättern“ gegeben, dann wäre von ihnen die Torheit solcher „Wunder“ bewiesen worden von ihrem Schreibpult aus, ohne daß sie sich bemüht hätten, sich z. B. mit dem Schweinebesitzer von Gerasa ins Benehmen zu setzen. Es gelingt nicht, mit einer unwilligen Handbewegung die Existenz des Teufels aus-



zulöschen und solche Begebenheiten ins Reich der Phantasie oder in die Kategorie der „seelischen Krankheiten“ zu verweisen. In unserm Falle sind die Be- weise erdrückend.

Wir können ruhig versichern, daß es solcher Tatsachen noch viele geben und daß der Kampf um die Heidenseele ein Titanenkampf zwischen Christus und dem Satan ist. Wir schreiben in den Mis- sionsblättern auch lieber Tröstliches um

unsere Freunde nicht zu entmutigen. Be- vor man aber in Bausch und Bogen der- artige „Besessenheitsgeschichten“ ablehnt, sollte man sich mit den Tatsachen be- kannt machen, zumal diese gar nicht so weit zurückliegen. Je mehr man der mo- dernen Skepsis Zugeständnisse macht, umso mehr bröckelt vom Glaubensgut ab und zu diesem gehört nun seit Evas Zei- ten leider nun auch einmal der Teu- fel. P. D.

## Aus Welt und Kirche

**Eine kanadische Stimme gegen Calles.**  
Nach Meldungen aus Kanada hat das liberale Mitglied des Parlaments, Char- les Marcil, ein früherer Vorsitzender des kanadischen Unterhauses eine Entschlie- ßung eingebracht, die das Parlament auffordert, zum Protest gegen die „öf- fentlichen, beleidigenden Erklärungen“ des mexikanischen Generalkonsuls über die katholische Kirche und ihre Anhän- ger, einschließlich drei Millionen Kana- dier, zu fordern, daß die mexikanische Re- gierung den Konsul abberuft, und daß Kanada jeden weiteren Verkehr mit Mexiko abbreche, bis die Katholiken- verfolgungen ein Ende nähmen und bür- gerliche und religiöse Freiheit wiederher- gestellt sei.

Die Entschließung rügt auch die Ent- sendung des Präsidenten der kanadischen Eisenbahn in besonderer Mission nach Mexiko, die mit den Empfindungen des kanadischen Volkes gegenüber der gegen- wärtigen mexikanischen Regierung nicht in Einklang stehe.

Es ist und bleibt nun einmal eine auf- fallende Tatsache, daß die Ungehenerlich- keiten bei der Katholikenverfolgung in Mexiko keinen Widerhall finden in der sog. Kulturwelt. Es ist schon so wie Bis- mark einmal sagte: „Wenn der Engländer „Christus“ sagt, meint er „Kattun.“ Und wenn der Amerikaner von „Men- schenrechten“ predigt, meint er „Petro- leum.“ Und wenn der Bolschewist die Freiheit verherrlicht, denkt er an die Freiheit des Büffels im Porzellanladen.“

Das internationale „Rote Kreuz“ hat für die katholischen Christen nichts übrig und der Völkerbund hat die Beschwerbe- schrift der Schweizer Bischöfe über Mexiko „zur Kenntnis genommen“, d. h. in den Papierkorb geworfen. Der Völ- kerausbeutungsbund hat wahrhaftig wichtigere Dinge zu tun, damit die ge- leimten Völker nicht aus dem Leim ge- hen. Die große Presse hat keine Zeit vor

lauter Reford- und Spitzenleistungen, Film- und Faschingsweien, Reklame für ein neues Schönheitsmittel und sog. Politik. Selbst im Land der Dichter und Denker hat man nur Interesse für aller- lei Stänker f. Lutherfilm! Der hl. Vater hat über das Totschweigen der mexikani- schen Greuel seitens der Weltpresse ge- weint.

Katholiken, seid nicht zu feige, unter- stützt die katholische Presse, stützt eure Or- ganisationen: Das Fehlen dieser hat Mexiko soweit gebracht und könnte auch noch andere Völker dahin bringen.

P. Lucas Ettlin, O. S. B. †. Über den jähen Tod des Rev. Vater Lukas Ettlin, O. S. B. in Amerika, den wir als den größten Wohltäter unserer in der In- flationszeit aufs äußerste bedrohten Se- minarien verehren, erfahren wir nähere Einzelheiten: P. Lukas fuhr am 16. De- zember 1927 mit seinem treuen und ver- lässigen Chauffeur in sein Kloster zurück, einen Weg, den sein Auto schon hun- dertmal zurückgelegt hat. Auf der Fahrt kollidierte sein Auto mit dem großen, im rasenden Tempo fahrenden Auto ei- nes Farmers, das ein 20jähriger Chauffeur leitete. Der Chauffeur des P. Lukas hörte diesen im letzten Moment den Namen Jesus rufen, dann überschlug sich das Auto mehrere Male und P. Lu- kas wurde schwer verletzt und bewußtlos aus den Trümmern gezogen. Ein Prie- ster gab ihm an der Unglücksstelle Ab- solution und letzte Ölung. P. Lukas ver- schied, als man ihn in sein Kloster zurückbringen wollte, auf dem Wege.

P. Lukas hat nach dem Zusammen- bruch der Mittelmächte, als die große Mehrzahl unserer Priesterkandidaten nicht mehr die Mittel ausbrachten, um ihre Studien fortsetzen zu können, in großzügiger Weise in Amerika die Hilfe für dieselben organisiert. Er suchte für jeden einzelnen Seminaristen und Theo- logen eigene Wohltäter zu gewinnen, die